

Vom Unbehagen gegen Lehrer

Autor(en): **Nuber, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **44 (1957)**

Heft 9

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-532770>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vom Unbehagen gegen den Lehrer *

E. Nuber, Sargans

Das Unbehagen kann sich auch gegen den Lehrer selbst wenden, wenn er den Anforderungen seines Berufes nicht entspricht. Dies kann in dreifacher Weise der Fall sein:

- a) es fehlt ihm am nötigen *Fachwissen*,
- b) sein *methodisches Können* läßt zu wünschen übrig,
- c) seine *erzieherische Haltung* gibt Anlaß zu Schul-leiden.

a) *Das Fachwissen*

Es wird wohl in den Lehrerseminarien so sein, wie es an der Lehramtsschule war: Die einen Kandidaten verdienen die guten Noten ihres Diploms, weil sie die standesgemäße Bildung durch Entfaltung ihrer Kräfte und treuen Fleiß erreicht haben, ja weit über das Ziel vorgedrungen sind; andere gehören zu den Mittelmäßigen, einige zu den schlechten Absolventen. Und diese Abstufung wird auch so sein in der Praxis, wenn nicht besondere Anstrengung, praktische Routine oder die Not des Alltages zur Befestigung und Vermehrung der Kenntnisse drängt oder Kurse das Fehlende her-anbringen. Oft zeigt es sich, daß gerade die mittel-mäßigen Kandidaten die erfolgreichsten Praktiker werden, weil sie persönlich bemüht bleiben. Wo ein Lehrer nicht über das nötige Fachwissen ver-fügt, wird sich bald ein Mißgefühl einstellen, so-wohl bei den sehr «gmerkigen» Schülern als auch bei den Behörden.

b) *Das methodische Können*

Mancher hat das nötige Fachwissen, aber er kann

* Vgl. Vom Unbehagen gegen die Schule, in Nr. 7 vom 1. August 1957.

Die Konferenz

*Lange haben die Schüler ihr Lied geübt.
Sie gaben sich alle Mühe.
Sie wollten nicht enttäuschen.
Die Konferenz kam.
Alle waren aufgeregt, Schüler und Lehrer.
Das Unglück geschah, einige kleine Dissonanzen.
Da fingen drei oder vier Kollegen zu brummen an
und lächelten mitleidig.
Nasenrumpfen und Mundverzieren,
ja, der natürlich...
Sie sahen nicht das Bemühen,
den guten Willen,
den Willen, Freude zu schenken,
nur das Negative.*

*

*Da habe ich an die große Welt gedacht
und an die Kirche.
Wieviel guter Wille ist doch da,
aber man urteilt nur noch
vom Erfolg her,
das Bemühen wird nicht angesehen.*

*

*Und meine Schüler?
Wieviel guter Wille,
ehrliches Bemühen ist da!
Aber oft sehe ich nur das Negative,
die Kleckse,
die Fehler,
das Geschmier,
das Schlachtfeld meines Rotstiftes,
...und ich tadle und murre,
wo ich loben sollte.*

*

*Herr, Deine Kinder sind guten Willens.
Gib, daß ich diesen Willen zum Guten
immer erkenne
und dadurch DIR näher komme!*

es, wie man so sagt, nicht verkaufen. Trotzdem er Methodik studierte, in Probelektionen und Vikariaten Erfahrungen sammelte, Beispiele guter Schulführung sah, in methodischen Kursen aufzuholen suchte und bei erfahrenen Kollegen Schulbesuche machte, gelingt es ihm nicht, jenen Schulbetrieb zu organisieren, in welchem alle Schüler zur Mitarbeit angespornt sind, den Stoff leicht und freudig erfassen, gerne einprägen und treu behalten. Es gelingt ihm weder die klare, dem Kinde angepaßte Darstellung noch der auflockernde Arbeitsrhythmus, weder die flüssige sprachliche Formulierung noch jener lebendige Einsatz der Persönlichkeit, welcher eine mangelhaftere objektive Vermittlung des Wissens subjektiv aufwerten kann. Sein Unterricht ist ein verstopftes Kanalsystem, und der Funke der Begeisterung zündet nicht.

Aus diesen methodischen Schwierigkeiten erwachsen Hemmungen, aus den Hemmungen seelische Stauungen und Komplexe, aus den Stauungen die sattsam bekannten Schulgewitter, welche oft die spärlichen Aussaaten und lückenhaft herangewachsenen Geistesfelder mit Donner und Hagel, mit den Rufen und Überschwemmungen des Spottes und der Erniedrigung zunichte machen. Wer nicht über ein gerütteltes Mindestmaß von Methodik verfügt, der wird nie glücklich sein als Lehrer; denn das Lehrenkönnen ist die zentrale Fähigkeit des Berufes. Niemand ist glücklich, der seinen Beruf nicht kann, und er wird an den tausend Schwierigkeiten, die auch einem Geübten den Lehrerberuf sauer machen können, wenn er nicht weitgehend von seinem Ich gelöst ist, scheitern. Oft ist es nur die Sorge für Familie oder Existenz, die ihn ausharren läßt in Freudlosigkeit und beruflicher Resignation. Daß gegen solche Lehrer ein Malaise entsteht, ist begreiflich, aber sie sollten nicht verurteilt werden wie eine Zugsverspätung oder ein verbratenes Poulet. Solche Lehrer, die Gefangene ihres Berufes sind, bedürften nicht eines indiskreten Gerichtes, sondern des brüderlichen Verständnisses ihrer Kollegen und einer Nachsicht der Schulorgane, die nicht nach pharisäischem Mitleid schmeckt.

c) Die erzieherische Haltung

Wohl das häufigste Mißbehagen gegen einen Lehrer entsteht, wenn er sich pädagogischer Mißgriffe schuldig macht. Wir alle kennen die

vier Bedingungen des Erziehungserfolges

sehr wohl:

1. *Pünktlichkeit und Postentreue,*
2. *Festigkeit,*
3. *Gerechtigkeit,*
4. *Wohllollen.*

Aus diesen vier Verhaltensweisen ergibt sich auch *das Bild des guten Beispiels.*

1. Man mag *Pünktlichkeit* auffassen, wie man will, als Gehorsam im Dienste Gottes, als besondere Übung des Seeleneifers oder als Ausdruck eines straffen Kraftwillens, der die Dinge nicht passiv an sich herankommen läßt, sondern sie zu beherrschen sucht, der Lehrer tut gut daran, pünktlich zu sein und mit gewissenhafter Treue auf seinem Posten auszuharren, solange die Pflicht es gebietet und der innere Chef des Gewissens es verlangt. Aber diese Pünktlichkeit würde bald als Pedanterie und Herrschsucht empfunden, wenn sie nur der Ausdruck seiner persönlichen Eitelkeit wäre und nur seinem persönlichen Prestige dienen müßte.

2. Unter *pädagogischer Festigkeit* versteht man das sichere Auftreten den Schülern gegenüber und das standhafte Fordern dessen, was der Lehrer im Namen der Schule und im Interesse des höheren Lebenswillens der Schüler selbst von ihnen fordern muß, auch wenn sie nicht ganz erkennen, was ihnen zur Wohlfahrt dient. Davon darf ihn weder Furchtsamkeit noch Gutmütigkeit oder Zuneigung abhalten.

3. *Gerechtigkeit* ohne jede Täuschung und Irrtum erwarten selbst die Schüler nicht, da sie nicht menschenmöglich ist; aber sie erwarten, daß er unparteiisch sei, nicht beim einen streng bestrafe, was er beim anderen hingehen läßt, nicht starr an einem Entscheid festhalte, sondern den Schülern Aussprache gewähre und Aufklärungen annehme, daß er nicht zaudere, ein zugefügtes Unrecht wiedergutzumachen, und eine abgetane Sache nicht nachtrage.

4. Der Lehrer schuldet den Schülern auch ein tatsächliches, sichtbares, dauerndes *Wohllollen*. Die-

ses Wohlwollen muß verständig sein, nicht sentimental, tantenmäßig und großmütterlich, indem es von allem Sauren, Rauhen und Harten zu bewahren trachtet. Es muß sein wie das Wohlwollen einer guten Mutter, deren gütigem Wesen Entschiedenheit und Festigkeit beigemischt sind. Das Wohlwollen muß auch umsichtig sein, d.h. der Lehrer muß die Augen offen halten, um zu gewahren, wenn das Kind seiner Hilfe bedarf. Nichts tut dem Menschen so wohl, als wenn er in der Not unerbettelten Trost und Beistand findet. Auch die Schüler haben ihre Leiden: durch Mißerfolg in der Schule, durch Verfolgung von rohen Kameraden, durch betrübliche Zustände in der Familie, durch schwermütiges Temperament, Schuldgefühle, körperliches Übelbefinden usw. Und das Wohlwollen muß unerschütterlich sein, will heißen, daß auch der Schüler vom Wohlwollen nicht auszuschließen ist, der es völlig verwirkt zu haben scheint. Aus sehr strafenden und verurteilenden Worten muß noch herausklingen, daß man alles in seinem Interesse tut. Das hält einen Schüler ab von dem trotzi- gen und verzweifelten Sichselbstüberliefern an das Schlechte, welches in der schlimmen Zeit des Schuldigseins gerne als Gewaltreaktion eintritt. Das bewahrt vor Bitterkeit und macht späterem Einsehen zugänglich.

Mißgriffe gegen diese vier erzieherischen Grund- bedingungen

1. Die Fehler gegen den ersten Grundzug der erzieherischen Haltung sind *Faulheit, Lässigkeit, Interesselosigkeit und Zerfahrenheit*. Es nützt nicht viel, nur in jedem Quartal einmal eine pädagogische Herkulestat auszuführen, dann aber razziamäßig alle Polizisten seines Geistes aufzustellen, alle vermeintlichen Augiasställe auszukehren und sich durch ein Heftgebirge, das sich durch den Druck des Semesterendes aufgefaltet hat, hindurchzufressen in das Schlaraffenland der Ferien. Was not tut, ist die treue Kleinarbeit im Alltag, der tägliche kleine, aber meßbare Schritt auf der beschwerlichen Reise in das Land des Wissens. Mögen manche Beobachter der Schule sich am meisten erfreuen an methodischen Trapezkünsten und gerissenen Schaustellungen zügiger und augenfälliger Lektionenschlager; der Schüler bedarf der unscheinbaren, aber zähen und pünktlichen Kleinarbeit in den täglichen Lektionen, die ihn vorbe-

reiten sollen für den großen Alltag des Lebens, in welchem nicht alles eitel Lust und gehobene Lebensfreude sein wird. «Nulla dies sine linea!» – «Kein Tag ohne Zeile», heißt ein lateinisches Sprichwort. Diese tägliche postentreue Bemühung innerhalb der Grenzen normaler Kraftausgabe darf den Lehrer nicht so überlasten, daß er anderntags mit geschwächten Nerven vor die Schüler treten muß, die vielleicht ebenfalls müde sind von der täglichen Anspannung, oder unwillig über das Versagen des Vortages.

2. Wer gegen die *Festigkeit* fehlt, wird bald eine *disziplinlose* Schar vor sich haben. In der Unordnung der Gegenstände und des Arbeitens geht sehr viel Energie und Liebe verloren. In einer Illusion befindet sich, wer fürchtet, er könne den erzieherischen Einfluß und die Liebe verlieren, wenn er streng auf Ordnung, Fleiß und pünktliches Gehorchen dringe. Im Gegenteil, er wird in den Augen der Schüler nur zum Schwächling. Auch wer glaubt, es lasse sich alles allmählich machen, man müsse nicht gleich so fest auf dem einzelnen bestehen, ist im Irrtum und von der Bequemlichkeit beraten. Ein Sprichwort sagt: «Wie man sich bettet, so liegt man», und ein zweites meint etwas boshaft: «Wie man die Gänse gewöhnt, so laufen sie.» Mit dem Gewöhnen aber und mit dem Sparen muß man immer sogleich anfangen, und solche Festigkeit hat ja nichts zu tun mit liebloser Schroffheit und Härte. Jeder Schüler, der aus seinem Leben etwas Rechtes machen will, schaut sie als selbstverständlich an, und der Laue bedarf ihrer doppelt.

3. Besonderes Mißgefühl ruft die *Parteilichkeit* hervor, welche eine *Sünde gegen die Gerechtigkeit* ist. Kinder werden durch Ungerechtigkeit schwerer bedrückt als Erwachsene. Sie haben sich noch nicht daran gewöhnt, daß das Messen mit ungleichen Maßen so menschlich ist.

Viel Ungerechtigkeit im Schulleben beruht nicht so sehr auf der Urteilslosigkeit eines Lehrers, auf seiner Hitzigkeit oder Unerfahrenheit als auf seinen *despotischen Neigungen*. Er behandelt die Tugenden und Fehler seiner Anvertrauten nicht von der Kinderseele oder vom Standpunkt Gottes aus, sondern von seinem Prestige her. Was seiner Stimmung, seiner Neigung, seinen Wünschen entspricht, das macht ihm Freude; was aber seiner Geltung widerspricht, unterdrückt und erniedrigt

er. Dies ist verwerflich und führt zu einer hartnäckigen Unzufriedenheit, die in einem empfindsamen Herzen ein ganzes Leben lang andauern kann.

Der Vorwurf der Parteilichkeit ist zwar bald erhoben, und es gibt wohl kaum eine Schulstube, in der dies Problem nicht vorhanden ist, am deutlichsten wohl in der Pubertätszeit der Schüler, d. h. *auf der Sekundarschulstufe*, wo die jungen Menschen zu einem neuen Geltungsbedürfnis erwachen, die Beziehungen der Menschen untereinander unter neuen Gesichtspunkten zu empfinden beginnen und mit wacherem Herzen alles abwägen, was für oder gegen sie spricht.

Man kann, sagt Schohaus in seinem Buch «Schatten über der Schule», hin und wieder einen Lehrer sich rühmen hören, er sei nicht parteiisch, denn er habe alle Schüler gleich gern. Schohaus antwortet solchen, ohne fehlzugreifen: «Dann haben Sie eben alle gleich ungerne.» Es wird kaum einen Lehrer geben, der nicht seine persönliche Empfindungsart in die Schule bringt, und kein Lehrer wird von Natur aus einen fleißigen, wohlherzogenen, gefälligen und liebenswürdigen Schüler weniger sympathisch empfinden als einen faulen, frechen, unanständigen und verstockten. Von beiden Arten gibt es in jeder Klasse, und auch deren Zwischenformen, wie es sich versteht. In solchen Gefühlen sind wir Lehrer irgendwie parteiisch. Aber es ist nur gut, wenn man dieser Selbstverständlichkeit ins Auge sieht und diese gefühlsmäßig natürliche Stellungnahme im Schulbetrieb zurückdrängt, ja verleugnet, was uns aber nicht hindern darf, den guten Schüler mäßig zu loben und den schlechten gerecht zu tadeln. Auch wenn der Lehrer sein Möglichstes getan hat an Gefühlsdiskretion, wird ihm da und dort aus falscher Empfindung der Vorwurf der Parteilichkeit erstehen; denn er kann besonders bei reiferen Schülern und Schülerinnen die Gefühle des Erfolgsneides und der Eifersucht, das Vergleichen der äußeren und inneren Geltung, das Prahlen und Schmollen nicht abschaffen; er kann nur warten, bis der gärende Sauser der jungen Seelen sich gewandelt hat in klaren Wein.

Würde sich aber ein Lehrer ungerecht auslassen über Kinder, die aus kinderreichen Stuben, von armen Eltern oder etwa aus vernachlässigten Haushalten oder aus der anderen Konfession oder

aus feindlichen Familien stammen, d. h. würde er persönliche Feindseligkeit hineinbringen in die Schulstube, dann müßte er sich nicht wundern über ein wohlberechtigtes Unbehagen gegen seine Schulführung. Wir sollten die Kinder stets so behandeln, als ob wir nichts von ihrem Vorleben oder vom Vorleben der Eltern wüßten. Wir sollten nicht Vorurteile anderer Lehrer und familiäre Vorurteile übernehmen, sondern jedes Kind als eine für sich abgeschlossene Welt betrachten. Dann dürfen wir ruhig die Spatzen über unsere Parteilichkeit pfeifen lassen.

4. Gegen *das Wohlwollen* verfehlt sich vor allem, *wer die Kinder äußerlich oder innerlich erniedrigt.*

Die äußerliche Erniedrigung geschieht durch *ungerechte*, in der Leidenschaft vollzogene *Körperstrafe*. Es würde zu weit führen, wenn wir uns hier in die Frage der pädagogischen Erlaubtheit der Körperstrafe einließen. Sicher scheint dies eine: Wer sich daran gewöhnt, andern Schmerz zuzufügen, wer dies mit Lust und Überzeugung und nicht *gegen* das Herz tut, wie einst der heilige Don Bosco, der darüber zuerst selber in Tränen ausbrach, weil solches Schlagen nötig war, der befindet sich wohl auf einem Abweg und führt das Kind nicht heraus aus einer niedrigen Stufe seelischer Wechselwirkungen, und wertlos beschämt er es vor den anderen.

Wohl noch schlimmer sind *ungerechte Erniedrigungen geistiger Art*, die von *Haß* oder *überlegter Abneigung* diktiert sind. Die Geschwister seelischer Strafen sind *Spott und Hohn*. An einem Lehrerinnen-seminar wurde vor kurzem das ausgezeichnete Aufsatzthema gegeben: Spott ist die erste Stufe der Verleumdung. Vergessen wir nie, daß auch im Kinde die Seele das Wertvollere ist, und wer die Seele erniedrigt, der schafft beim Stärkeren nur einen um so heftigeren Trotz, bei den Schwächeren einen um so krankhafteren Minderwertigkeitskomplex. Es ist doch eine billige und ungeistige Freude, sich als Herrscher gedemütigter Köpfe und zerschlagener Herzen zu sehen. Wer die Liebe und Anerkennung seiner Mitmenschen mit Schlägen oder Schmerzen geistiger Art zu erzwingen sucht, kommt irgendwie einem Sadist gleich, auch wenn er nicht auf sinnenhafte Zuneigung tendiert, und eben diese Art Verfehlung gegen die Seele des Kindes bringt dem Lehrer das gefährlichste und nachhaltigste Unbehagen ein.